

ERWIN WICKERT (HRSG.)

John Rabe. Der gute Deutsche von Nanking

Buch

Wochenlang zogen im Winter 1937/38 japanische Soldaten plündernd durch die damalige chinesische Hauptstadt Nanking, vergewaltigten Frauen und Mädchen und töteten jeden, der Widerstand leistete. Wenig bekannt ist, daß es auch Menschen gab, die mit verzweifelterm Einsatz für das Leben von Zivilisten kämpften – an ihrer Spitze der deutsche Kaufmann John Rabe, Leiter der Siemens-Vertretung in Nanking und NSDAP-Mitglied. Er richtete eine Sicherheitszone ein, in der zeitweilig 250 000 Menschen Schutz vor den Massakern fanden, die bis heute von vielen Japanern geleugnet werden. Die Zahl der Opfer wird auf 300 000 geschätzt.

John Rabes Tagebücher, die erst in den neunziger Jahren in Deutschland bekannt wurden, beschreiben die erschütternden Vorgänge in Nanking und viele Einzelschicksale in mitreißenden Schilderungen. Der Chinakenner Erwin Wickert, der John Rabe selbst 1936 in Nanking traf, kommentierte die Tagebücher und stellt John Rabe und dessen mutige Taten in seinem Nachwort in den historischen Zusammenhang.

Herausgeber

Erwin Wickert (1915 - 2008), Vater des Journalisten Ulrich Wickert, hat in Berlin und Heidelberg Kunstgeschichte und Philosophie, in den USA Volkswirtschaft und Politische Wissenschaften studiert. Im diplomatischen Dienst verbrachte er viele Jahre seines Lebens in Asien, von 1976 bis 1980 war er deutscher Botschafter in China. Erwin Wickert veröffentlichte zahlreiche Sachbücher, Erinnerungsbände, Hörspiele und Romane.

Autor

John Rabe, 1882 in Hamburg geboren, lebte von 1908 bis 1938 in China, zuletzt als Leiter der Siemens-Vertretung in Nanking. Im Dezember 1937 nahm die japanische Armee die Stadt ein. John Rabe richtete eine Sicherheitszone für die Bevölkerung ein, in der 250 000 Chinesen Schutz vor dem Massaker fanden, das viele Japaner bis heute leugnen. 1938 gegen seinen Willen nach Deutschland zurückgerufen, berichtete Rabe von den Ereignissen, wurde jedoch von der Gestapo verhaftet und zum Stillschweigen verpflichtet. Nach dem Krieg wurde ihm zunächst die Entnazifizierung verweigert. John Rabe starb 1950 verarmt in Berlin.

Erwin Wickert
(Hrsg.)

John Rabe

Der gute Deutsche
von Nanking

Buch zum Film
von Oscar-Preisträger Florian Gallenberger
mit Ulrich Tukur und Daniel Brühl

GOLDMANN

Fotos im Bildteil von Tomoko Kikuchi
zusätzliche Fotos von Jörg Gruber (3) und Ruggero Rossi (2)
© 2009 Majestic Filmverleih



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SCS-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
München Super liefert Mochenwangen.

1. Auflage

Taschenbuchausgabe März 2009

Copyright © der Originalausgabe 1997

by Deutsche Verlags-Anstalt, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Copyright © der Taschenbuchausgabe 2009

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagmotiv: © 2009 Majestic Filmverleih GmbH

Design: isaraufwärts

unter Verwendung der Fotografie von Mathias Bothor

IK · Herstellung: Str.

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-47040-2

www.goldmann-verlag.de

Inhalt

Erwin Wickert: Vorwort	7
Zum Text	28
Aus John Rabes Nankinger Tagebuch	31
Wie es begann 33 · Es wird ernst 60 · Warten auf den Angriff 95 · Die Japaner marschieren ein 110 · Weihnachten 145 · Das neue Jahr 166 · Rückkehr der Diplomaten 175 · Siemens-Vertretung Nanking abwickeln 195 · Die Japaner wollen die Sicherheits- zone räumen lassen 231 · Der lebende Buddha 248 · Abschied 261	
Erwin Wickert: John Rabe in seiner deutschen Heimat	301
John Rabes Berliner Tagebuch	310
Erwin Wickert: Nachwort	362
Deutschland und China im Jahr 1937 365 · Hitler als Friedensengel? 374 · War John Rabe ein Nazi? 384 · Das Ungeheuer 394 · John Rabes letzte Jahre 401 · Die Entdeckung der Tagebücher 407	
Thomas Rabe: Nachwort	413
Nachwort	417
von Florian Gallenberger, Regisseur des Spielfilms »John Rabe«	
Anhang	421
Dokumente 423 · Anmerkungen 470	



Foto: Erwin Wickert

John Rabe



Vorwort

Zuerst wollte ich schreiben: Die Deutschen sind ein undankbares Volk. Das sind sie auch. Aber als ich in der Nacht daran dachte, wie sie das Andenken John Rabes bewahrt, vielmehr, nicht bewahrt hatten, wuchs die Bitterkeit über meine Landsleute, und nun erschien mir das Urteil noch viel zu schwach. Und ich fragte mich: Was ist eigentlich geschehen, daß die Augen der Deutschen das Gute nicht mehr erkennen?

»Üb immer Treu und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab!«

Zur Zeit, als der alte Immanuel Kant noch lebte, hörte man von dem Turm der Potsdamer Garnisonkirche alle halbe Stunden das Glockenspiel mit dieser Melodie zu Ehren des guten, des biedereren, braven und redlichen Deutschen. Ich wage die Behauptung, daß es diesen Deutschen damals wirklich gab, nicht als Ausnahme, sondern auch als statistische Größe in einer weithin noch heilen Welt. Auf jeden Fall wird man mir wohl darin zustimmen, daß es seinerzeit leichter war, bei den Deutschen einen Konsensus darüber zu finden, was treu und redlich ist und welche Schritte von Gottes Wegen abweichen.

Der Hamburger John Rabe war ein solcher guter Mensch. Er übte sein Leben lang Treu und Redlichkeit. Lohn brachte es

ihm freilich nicht ein. Im Gegenteil. Im Jahre 1908, als China noch einen Kaiser hatte, kam er als Exportkaufmann in dieses Land und blieb dort mit kurzen Unterbrechungen bis 1938; die letzten zehn Jahre war er Leiter der Siemens-Vertretung in Nanking, damals die Hauptstadt Chinas.

Im Jahr 1930 war Rabe das letzte Mal zu einem Urlaub in Deutschland gewesen. Die weitere Entwicklung in der Heimat kannte er nicht aus eigener Anschauung: Was er kannte, war China. Im Jahr 1934 gründete er auf seinem Grundstück in Nanking eine deutsche Schule. Er trat dort der Ortsgruppe der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei bei, damit die deutschen Heimatbehörden Lehrer entsandten und den Schulbetrieb aufnahmen. Er hielt Hitler damals für einen humanitären, rechtlich denkenden Staatsmann.

Bisher war noch nichts Außergewöhnliches in Rabes Leben vorgefallen. Er war ein populäres Mitglied der Taipans, der reichen ausländischen Firmenvertreter, sprach deutsch und akzentfrei englisch. Er kannte aus seinen dreißig Jahren in China hunderte von amüsanten, oft aber auch hinter sinnigen Anekdoten über die Unterschiede in chinesischem und westlichem Denken. Abends und wenn er tagsüber Zeit hatte, schrieb er Tagebuch. In China hatte sich in den dreißig Jahren seines Lebens viel ereignet; aber er schrieb keine Kommentare zu Chinas Weg von der Monarchie zur Diktatur Chiang Kaisheks. Haupt- und Staatsaktionen waren nicht seine Sache. Mit Freude berichtete er dagegen, wie etwa sein Schuster eine absolut verfahrenere Situation durch eine geniale chinesische Idee, auf die keiner von uns gekommen wäre, elegant löste.

Bei den Damen der Taipans von Nanking hatte er den Ruf eines guten Tänzers. Selten verließ man ihn, ohne einen Lacher oder ein Wort des Humors von ihm zu hören. Er war ein besonderer Freund der amerikanischen *practical jokes*: Der Konsultssekretär Hürth wurde bei der Entenjagd von einigen Schrot-

körnern in die Wade getroffen. Rabe verlieh und überreichte ihm am Krankenbett den Hosenbandorden. Als er einen Luftschutzkeller in seinem Hof bauen ließ, spazierte er gerne mit einem weit in den Nacken geschobenen chinesischen Stahlhelm durchs Gelände – wie auf dem Schutzumschlag zu sehen ist. Wenn Besucher mit einer Kamera kamen, trug er ihn aber auch am Schreibtisch beim Telefonieren.

Im Jahr 1936, nach einem Austauschstudium in den USA, war ich auf recht abenteuerliche Weise mit knappster Kasse durch die Welt gereist. Mit der Zeitschrift der Deutschen Arbeitsfront hatte ich eine Artikelserie über die Lage des Arbeiters in Ostasien vereinbart. (Sie zahlte aber erst, als ich sie in Deutschland verklagt hatte.) Ein deutscher Fabrikdirektor tief im Innern der Provinz Shandung gab mir einen Einführungsbrief an John Rabe in Nanking, der mir zu diesem Thema viel erzählen könne.

Morgens in aller Frühe kam ich bei Rabes an, wartete auf der Straße, bis ich es wagen konnte, mich zu melden. Ich klopfte schließlich schüchtern an. Sie saßen beim Frühstück. John Rabe las den Einführungsbrief, doch Frau Rabe hatte schon ein neues Frühstücksgedeck auftragen lassen. Ich war nicht viel älter als ihr Sohn Otto, der in Deutschland bei den Gebirgsjägern Dienst tat. Sie behielten mich erst einmal da. Es war eine schöne Zeit. Seine Erzählungen enthielten die Essenz jahrzehntelanger China-Erfahrung. Vierzehn Tage später war ich in Shanghai. Da kannte man ihn nicht. Ein Jahr später kannte ihn jeder.

Für den Historiker Leopold von Ranke gehören die Chinesen zu den »Völkern ewigen Stillstands«. Hegel schreibt in seiner *Philosophie der Geschichte*: In China ist jede Veränderlichkeit ausgeschlossen, und Herder nannte China eine »balsamierte Mumie, deren innerer Kreislauf wie das Leben schlafender Wintertiere sei«. Von wegen! Eindrucksvollere Fehltritte über

die chinesische Geschichte lassen sich kaum erfinden! Nehmen wir als Beispiel das Jahr 1937, das Jahr nach meinem Besuch bei Rabes in Nanking. Die Geschäfte verliefen normal, und auch der Ärger über die aggressive japanische Expansionspolitik blieb auf der alten Ebene.

Nanking galt im Sommer als »einer der drei Öfen Chinas«. Als die Hitze einsetzte, reisten Rabes wie die meisten Ausländer in das Seebad Peitaiho in Nordchina, das die japanische Armee bereits besetzt hatte. Im Juli 1937 kam es an der marmornen Marco-Polo-Brücke außerhalb Pekings zu einem Feuergefecht, das sich unerwartet ausdehnte. Ernstere Sorge aber bereitete die Landung japanischer Truppen in Mittelchina in der Umgebung Shanghais, wo es bald zu schweren Kämpfen mit den chinesischen Elitedivisionen kam. John Rabe kehrte sofort nach Nanking zurück. Seine Frau blieb in Peitaiho.

Die japanische Armee durchbrach nach harten Kämpfen die chinesische Front bei Shanghai und schickte sich an, nach Nanking vorzurücken. Bei schönem Wetter flog die Luftwaffe der japanischen Armee schon jetzt Bombenangriffe auf Nanking. Die Ausländer, die Regierung, die übrigen Behörden, die Schulen, die öffentlichen Einrichtungen und alle Chinesen, die es sich leisten konnten, verließen Nanking und flohen Jangtse-aufwärts. Man fürchtete die vermutlich außer Kontrolle geratenen zurückflutenden besiegten chinesischen Truppen ebenso sehr wie die verfolgende japanische Armee. Erst vor drei Generationen hatte die kaiserlich-chinesische Armee Nanking erobert, das die Taiping-Revolutionäre zu ihrer Hauptstadt gemacht hatten. Alle Bewohner wurden umgebracht. Alle. Die Bilder von den Bestialitäten, die vor einem Jahrzehnt aus Kanton gemeldet wurden, waren noch immer lebendig.

Aber viele konnten nicht fliehen. Wohin denn? Nach groben Schätzungen blieben eine Million der Ärmsten in Nanking.

Auf Rabes Hof zum Beispiel war man wegen der Haken-

kreuzflagge, die Rabe dort gehißt hatte, am sichersten, denn die Nazis waren ja Freunde der Japaner. Als sie vor den Toren der Stadt waren, sah er ein, daß er die Menge nicht auf der Straße warten lassen konnte. Er öffnete die Tore zu seinem Grundstück. Hunderte strömten herein, bis kein Platz mehr war.

»Einige ganz Schlaue«, schreibt Rabe – daß er sich diesen Tagen noch Zeit nimmt, sein Tagebuch weiterzuführen! – »breiten ihre Betten unter der horizontalen großen deutschen [Hakenkreuz-]Fahne aus, die angebracht worden war, um japanischen Bombern die Lage eines an den Feindseligkeiten unbedeutenden Ausländers anzuzeigen. Dieser Platz gilt als besonders ›bombensicher‹.«

Rabe leidet an Diabetes, hat sich aber einen Insulinvorrat angelegt. Er desinfiziert über einem Spirituskocher sein Besteck für die wiederverwendbaren Spritzen. »Mir tun alle Knochen weh«, schreibt er in sein Tagebuch. »Ich bin seit 48 Stunden nicht aus den Kleidern gekommen. Auch meine Gäste gehen zur Ruhe. Etwa 30 Leute schlafen im Büro, drei im Kohlenloch, acht Frauen und Kinder im Dienerklosett, und der Rest von über hundert Leuten in den Unterständen oder im Freien im Garten, auf dem Pflaster, im Hof.«

Fast alle Ausländer hatten Nanking verlassen. Es blieben nur ein, zwei Dutzend Personen, zumeist amerikanische oder englische Kirchenleute, Missionare, Missionsärzte, eine Handvoll Verstreute, darunter die beiden deutschen Kaufleute Krischan Kröger und Eduard Sperling aus Shanghai – und John Rabe.

Da die Firma Siemens von einer besetzten Stadt Nanking keine großen Aufträge mehr erwarten konnte, empfahl die Firmenzentrale in Shanghai Rabe, ebenfalls flußaufwärts nach Hankow überzusiedeln. Rabe kam zu einem anderen Schluß. Er schrieb in sein Tagebuch: »Ich bin nicht aus Abenteuerlust aus dem sicheren Peitaiho hierher zurückgekommen... Natur-

lich kann die Firma nicht erwarten, und tut es auch nicht, daß ich mich für sie hier totschießen lasse; aber es gibt da einen moralischen Punkt, über den ich als ehrbarer Hamburger Kaufmann bis jetzt nicht hinwegspringen konnte.«

»Unsere Diener und Angestellte mit ihrem Anhang von etwa dreißig Personen sehen nur auf den ›Master‹. Bleibt er stehen, so bleiben sie treu bis zuletzt auf ihrem Posten«, schreibt Rabe in sein Tagebuch. »Das einfache Dienervolk weiß einfach nicht, wohin. Kann und darf ich unter diesen Umständen fortlaufen? Ich glaube nicht. Wer einmal, an jeder Hand ein zitterndes Chinesenkind, stundenlang bei einem Luftangriff im Unterstand gesessen hat, wird mir das nachfühlen können.«

Die japanische Armee rückte näher. Der Generalissimo Chiang Kaishek wusste, daß er Nanking nicht werde halten können. Die rund zwei Dutzend Ausländer, die nicht geflohen waren – Amerikaner, Deutsche, Engländer – gründeten ein Komitee, das die Zustimmung der Japaner zur Errichtung einer neutralen Sicherheitszone in der Stadt aushandeln sollte, einen Zufluchtsort für die Zivilbevölkerung, in denen sich keine Militärs aufhalten durften. Es nannte sich »Internationales Sicherheitskomitee« und wählte am 24. November 1937 John Rabe zu seinem Vorsitzenden.

Der deutsche Journalist Wolf Schenke kam auf dem Weg nach Norden durch Nanking, traf Rabe bei seiner Lieblingsbeschäftigung: Er schrieb Tagebuch.* Schenke hielt nicht viel von dem Plan einer Sicherheitszone, weil sie keine Machtmittel besaß, Ruhe und Ordnung herzustellen. Rabe antwortete ihm ganz im Sinn seiner Tagebucheintragungen: »Nun hat man über dreißig Jahre hier draußen gewirkt und beinahe sein ganzes Leben hier verbracht, da lohnt es sich schon, es für diese

* Wolf Schenke, Reise an der Gelben Front. Beobachtungen eines deutschen Kriegsberichterstatters. Oldenburg und Berlin, 1943.

Sache in die Schanze zu schlagen.« Rabe war sich also durchaus darüber klar, daß er sein Leben für die hiergebliebenen Bürger Nankings einsetzte.

»Er zeigte in der kurzen Unterhaltung seinen alten Humor«, fuhr Wolf Schenke in seiner Schilderung fort, »aber es erschien mir jetzt schon wie Galgenhumor. Irgendwie kam ich mir, obwohl ich einen guten Grund hatte, Nanking zu verlassen, gegenüber Rabe wie einer vor, der sich in Sicherheit bringt, während die anderen dem beinahe sicheren Tode entgegensehen.«

Daß John Rabe der Nazi-Partei angehörte und in Hitler einen humanen Staatsmann sah, war den übrigen Mitgliedern des Internationalen Sicherheitskomitees bekannt. Er glaubte fest an ihn und verkündete überall, Hitler werde helfen. Diese Gewißheit mag auf manche Ausländer Eindruck gemacht haben.

Rabe informierte die Siemens-Zentrale in Shanghai von der Wahl zum Vorsitzenden des Sicherheitskomitees. Die Siemens-Zentrale antwortete: »Nicht einverstanden mit Maßnahmen. Erbitten unverzüglich Abreise [nach] Hankow zur Wahrnehmung der Interessen von Siemens China Co.!« Rabe blieb. Er kannte die Ansicht der Zentrale; das Telegramm selbst erhielt er erst viel später.

Der Hamburger John Rabe war von 1908 bis 1938 Angestellter der Firma Siemens China Co. mit ihrer Zentrale in Shanghai. Obwohl er die Schule in Hamburg nur bis zur mittleren Reife besucht und obwohl er nicht einmal gedient hatte, hatte die Firma ihn vor zehn Jahren zum Leiter der Vertretung in Nanking, Chinas Hauptstadt, gemacht. Das war für die akademisch gebildete Siemens-Direktoren-Runde in Berlin schon viel.

Rabe vergalt ihr diese Großzügigkeit schlecht, indem er die Weisung zur Flucht aus Nanking nicht beachtete. Hatte er damit Treu und Redlichkeit verletzt? War er damit von Gottes Wegen abgewichen? Oder ging Gott andere Wege als Siemens

China Co.? Jedenfalls welche Wege für Siemens gut waren, wußte man in Shanghai besser.

Der Generalissimo Chiang Kaishek billigte den Plan einer neutralen Zone und ließ Rabe hunderttausend Dollar überbringen. Auch der Bürgermeister, der Polizeichef und der Ortskommandant von Nanking, General Tang versicherten – allerdings meist in etwas vager Form –, daß sie bleiben wollten und die Neutralität einer Sicherheitszone respektieren würden. Sie blieben in der Tat, jedenfalls vorerst, aber die Armee weigerte sich, die neutrale Sicherheitszone zu verlassen und ihre militärischen Installationen daraus zu entfernen.

Rabe war nun mit dem Segen seiner Vorgänger Bürgermeister einer Stadt, in der vermutlich noch eine Million Menschen zurückgeblieben waren, einer Stadt, die vor der Kapitulation stand, deren Behörden davongelaufen waren, deren öffentliche Betriebe ihre Arbeit einstellten oder schon eingestellt hatten, deren Bevölkerung Plünderungen großen Ausmaßes und eine Besatzungstruppe fürchtete, die nicht unter Kontrolle zu halten war. Doch Rabe hatte wenig Zeit, sich wegen seiner Blitzkarriere zu wundern oder zu bewundern. »Rabe, mir geht der Hut hoch!« ist sein einziger Kommentar.

Es galt in erster Linie, die Zustimmung der Chinesen und Japaner zur Errichtung einer neutralen Sicherheitszone zu erreichen. Zwar hatte sich der Generalissimo Chiang Kaishek einverstanden erklärt, aber die Japaner antworteten eher unbestimmt. Rabe sandte ein Telegramm an Hitler mit der Bitte um Fürsprache in Tokio.

»Ich hoffe weiter, daß Hitler uns hilft. *Ein einfacher schlichter Mensch – wie Du und ich* wird nicht nur für die Not des eigenen Volkes das tiefste Mitgefühl haben, sondern auch für die Not Chinas«, schrieb Rabe in sein Tagebuch. Er erhielt nie eine Antwort. Die Japaner legten sich nicht fest. Rabes Komitee richtete dennoch eine Sicherheitszone in Nanking ein.

Rabe zählte in einer Übersicht die Probleme auf, die das Komitee in erster Linie zu bearbeiten hatte: Druck auf General Tang zur Demilitarisierung der Sicherheitszone, Finanzierung der laufenden Ausgaben, Löhnung der Polizei und weitere Rekrutierung, Unterbringung und Verteilung der Flüchtlinge, Bewachung der Zugänge zur Sicherheitszone, Versorgung der eintreffenden Verwundeten und fliehenden Truppen, Nahrungsmittel, Transporte und Treibstoff, Unterkunft der Flüchtlinge in öffentlichen Gebäuden, Zelte, Stromversorgung, Telefon, Wasserversorgung, sanitäre Einrichtungen, Latrinen in der Sicherheitszone, Müll- und Fäkalienabfuhr, Versorgung der Krankenhäuser. Rabe verteilte in den nächsten Komiteesitzungen die Aufgaben.

Die Bombenangriffe auf Nanking werden jetzt häufiger. Als die japanische Artillerie herangekommen ist, beginnt die Beschießung der Stadt. Die Versorgung mit Strom und Wasser fällt aus. Der Bürgermeister nimmt mit seinem Stab an einer Komiteesitzung teil. Er stellt 30 000 Sack Reis und 10 000 Sack Mehl zur Verfügung. Sie lagen in der Vorstadt. Lastwagen, die zum Transport eingesetzt werden, werden von der Armee beschlagnahmt. Nach drei Tagen sind nur noch 15 000 Sack Reis im Lager.

Am 12. Dezember 1937 marschieren die Japaner ein, rücken aber nur langsam vor. Noch immer befinden sich chinesische Soldaten in der Stadt. Sie werden, wo sie auf Japaner treffen, sofort entwaffnet, gefesselt und zur Erschießung geführt. Aber Rabe und einige andere Komiteemitglieder fahren durch die Straßen, und wo sie noch bewaffneten chinesischen Truppen begegnen, überreden sie sie, sofort die Waffen wegzuzwerfen und bringen sie dann in verlassenen Amtsgebäuden oder in der Flüchtlingszone unter. Die abgeworfenen Handfeuerwaffen werden vor dem Zugang zur Sicherheitszone in schönen Reihen zum Zeichen aufgestellt, daß die Zone nur Zivilpersonen offen

steht. Doch es hilft nichts. Auch aus der Sicherheitszone werden öfter Trupps von unbewaffneten Chinesen festgenommen, gefesselt und abgeführt. Manchmal werden Massenerschießungen auf freiem Feld beobachtet. Die Mitglieder des Komitees sind tief deprimiert.

Häufig beschreibt Rabe, wie japanische Soldaten in sein Haus und seinen Hof einbrachen, um sich Mädchen zu holen, und wie er die Einbrecher, auch wenn sie schon das Seitengewehr gezogen hatten und ihm aggressiv gegenübertraten, über den Zaun zurückzuklettern zwang. Er war Zeuge, wie einmal tausend in der Stadt aufgegriffene Männer auf offenem Feld erschossen wurden, Zeuge aber auch von einer Menge abscheulicher Greuel, die er an Leichen in den Krankenhäusern oder Leichenkellern beobachtet, aufgezeichnet und derentwegen er bei den Japanern protestiert hatte. Viele dieser Protestnoten sind in dem vorliegenden Buch veröffentlicht. In den Kriegsverbrecherprozessen nach dem Krieg in Tokio waren sie unwiderlegbares Zeugnis für die Grausamkeit der japanischen Truppen.

Ein Amerikaner des Internationalen Komitees führt die Erfolge des Unternehmens auf die deutschen Mitstreiter Rabe, Kröger und Sperling zurück. Am meisten Eindruck machte es, daß sie unbewaffnet den marodierenden japanischen Soldaten entgegentraten, auf die Hakenkreuzbinde deuteten, die sie über dem Ärmel des Mantels trugen und die Übeltäter anbrüllten. Auf Deutsch und mit den Wörtern »Heil Hitler« und »Deutsch«. Worauf die Japaner in der Regel sofort die Flucht ergriffen. Als ein Soldat einmal von Rabe in der Vorbereitung einer Vergewaltigung auf diese Weise gestört wurde, zog er eiligst die Hosen hoch und ergriff die Flucht, als ob Hitler bereits hinter der nächsten Straßenecke stehe.

Rabe und das Komitee führten ständig bei der japanischen Botschaft Klage, daß sich japanische Soldaten den unbewaffneten Chinesen gegenüber völkerrechtswidrig verhalten, auch wo

sie widerrechtlich in die Zone eindringen. Denn völlige Sicherheit kann das Komitee nicht gewähren. Immer wieder dringen japanische Soldaten, die im Lauf der ersten Besetzungstage außer Kontrolle der Offiziere geraten sind, in die Sicherheitszone ein, um zu plündern oder zu vergewaltigen. Die Fälle, gegen die protestiert wird, werden detailliert geschildert, Namen und Truppenteile genannt. Rabe ist in ständigem Kontakt mit der japanischen Botschaft, die noch arbeitet.

Nach völkerrechtlichem Brauch kehren die Diplomaten, wenn zwischen ihrem Heimat- und dem Gastland Krieg ausgebrochen ist, sofort in ihr Land zurück. Japaner und Chinesen aber waren in diesem Fall der Ansicht, daß zwischen Japan und China überhaupt kein Kriegszustand bestehe, sondern daß es sich lediglich um einen »Zwischenfall« handle, einen *incident*. Bis zum Waffenstillstand nach dem Zweiten Weltkrieg im August 1945 blieben beide Seiten bei dieser Haltung.

Rabe und das Komitee setzten ihre Proteste fort, obwohl sie nicht immer viel ausrichteten: Die Macht in Nanking lag bei dem Oberkommando der japanischen Armee, die von einer zivilen Behörde wie der Botschaft keine Mahnungen und Proteste hören wollte. Die japanische Botschaft wiederum fürchtete, mit der Weitergabe der Noten das mit fast unerträglicher Arroganz auftretende Militär zu reizen. Zudem waren die meisten Offiziere in den Tagen nach dem Einmarsch selbst entsetzt, daß sie die Kontrolle über die Truppe verloren hatten und nicht wußten, wie sie die Disziplin wiederherstellen konnten.

Die Shanghaier Zeitungen und damit auch die britische und amerikanische Presse berichteten ausführlich über das Internationale Komitee und Rabe. Die deutsche Presse hatte Weisung, nichts darüber zu schreiben. Daher war und blieb sein selbstloser Einsatz für die Einwohner Nankings in Deutschland unbekannt. Daß die drei Deutschen, Kröger und Sperling, Rabe aber

vor allem, bekennende Parteigänger Hitlers waren, wurde von der westlichen Presse regelmäßig hervorgehoben. Man empfand das zwar nicht als anstößig, aber doch als kurios; denn nie waren von ihnen Hitlers Glaubenssätze zur Außen- oder etwa zur Rassenpolitik zu hören. Man verstand Rabe nicht, und er gibt uns auch heute noch manchmal Rätsel auf.

Daß Rabe sich schützend und fürsorglich vor den Legationsrat Rosen stellte, der als rassisch Belasteter zwangspensioniert werden sollte, zeigt, wie er über den Antisemitismus dachte. Ich habe wochenlang in seinem Haus gewohnt, aber nie ein zustimmendes Wort zu Hitlers Judenverfolgung gehört, die sich ja auch in der wachsenden Zahl jüdischer Emigranten in Shanghai zeigte.

Andererseits stehen in seinem Tagebuch auch tief gläubige Sätze, in denen er Hitler anbetet, wie eine Ikone. Er zitiert einmal ergriffen einen kitschigen Vers des Reichsjugendführers Baldur von Schirach über Hitler, dessen »Seele an die Sterne strich und der doch Mensch blieb so wie du und ich.« Rabe hatte, als die Japaner noch weit vor Nanking waren, fest auf ihn vertraut und überall verkündet, Hitler werde helfen. Manche Kirchenmänner mögen ihm das geglaubt und ihn deshalb auch zum Vorsitzenden gewählt haben. Daß Hitler auf sein Telegramm um Hilfe aber überhaupt nicht antwortete, muß ihn erschüttert haben. Jedenfalls findet man seit dieser Zeit kein Wort der Verehrung Hitlers mehr in seinen Tagebüchern.

Nur wenige Tage vor dem Einmarsch der Japaner in Nanking hatte der deutsche Botschafter Trautmann dem Generalissimo Chiang Kaishek einen Vermittlungsvorschlag der Reichsregierung überbracht; daraus wurde nichts, weil die Japaner ihre Forderungen ständig erhöhten. Den endgültigen Schwenk Hitlers von der bisherigen Zusammenarbeit mit China in der Aufrüstung und durch den umfangreichen deutschen Militär-

beraterstab bei Chiang Kaishek zur Bündnispolitik mit Japan erkannte Rabe sehr richtig, als er am 5. Februar 1937 im Radio hörte, Hitler habe Ribbentrop zum Reichsaußenminister ernannt. »Wir paar Deutsche waren recht niedergeschlagen,« schreibt er. »Das hat uns gerade noch gefehlt.«

Dennoch: Rabe war Nationalsozialist. Er selbst gab es ja zu. Aber hier irrte er. Was er unter einem Nationalsozialisten versteht, ist absolut nebelhaft und unverständlich. Seine Definition lautet:

»Wir sind Soldaten der Arbeit,
Wir sind eine Regierung der Arbeiter,
Wir sind Freunde der Arbeiter,
Wir lassen den Arbeiter,
den Armen, in seiner Not nicht im Stich.«

Es sind konfuse Gedanken, die mit Hitler und seinen Zielen nichts zu tun haben.

Ungern verlässt man ihn mit dem eindeutigen Urteil, Rabe sei eben naiv und politisch dumm gewesen. Er war 1934 in die Partei eingetreten, weil die Reichsregierung Lehrer auf die von ihm gestiftete deutsche Schule nur entsandte, wenn der Stifter in der NSdAP war. Im Laufe der nächsten Jahre wurde Rabe durch die außenpolitischen Erfolge Hitlers geblendet, und in dieser Blindheit romantisierte er ihn.

Doch das ist nicht die einzige Seite Rabes. Man sollte zum Beispiel auch lesen, wie und warum er von einem Missionar des Komitees ein Zitat aus einer Rede Lincolns erbittet. Mit einem Mal tut man da einen Blick tief in Rabes Nachdenken über Krieg, Menschen und Gott und seinen Verdacht, daß Gott den Nationen die Kriege als Strafe für ihre Sünden schickt. Ein Abschnitt im Tagebuch, der ganze Kapitel aufwiegt:

Lincoln hatte gesagt, *da Gott durch seine göttlichen Gesetze Individuen wie Nationen Strafen und Züchtigungen in dieser Welt unterwirft, sollten wir daher nicht zu Recht fürchten, daß dieses schreckliche Unglück, der Bürgerkrieg, der heute das Land verheert, eine Strafe für uns sein könnte, die uns wegen unserer dreisten und anmaßenden Sünden getroffen hat, um uns zu der notwendigen Folge, der nationalen Reformation als ganzes Volk zu führen. Es ziemt sich daher für uns, vor der beleidigten Macht Abbitte zu leisten, unsere nationalen Sünden zu bekennen und um Gnade und Vergebung zu bitten.*

»Eine wunderbare Ansprache«, schrieb Rabe, und in der Tat ist dieser Gedanke Lincolns ein Edelstein im nationalen und politischen Denken der amerikanischen Nation. Wenn Rabe schreibt, diese Worte »passten in mancher Beziehung direkt in unsere Zeit«, hat er da an die die dreisten und anmaßenden Sünden des deutschen Volkes und Nationalsozialismus gedacht?

Die Zentrale der Siemens China Co. in Shanghai hatte Rabe angewiesen, aus Nanking zu fliehen und die Interessen seiner Firma bei der Regierung zu vertreten. Da Rabe nicht ging, löste sie Anfang 1938 schließlich die Filiale Nanking auf, und Rabe mußte die Angestellten entlassen. Obwohl die schlimmste Zeit bereits vorüber war, wollte niemand Rabe gehen lassen. Die Frauen knieten auf seinem Wege, weinten und schlugen mit dem Kopf auf den Boden, um ihn zum Dableiben zu bewegen. Eine große Demonstration der Zonenflüchtlinge feierte ihn mit einem riesigen Plakat, auf dem er mit Buddha verglichen wurde, und bat ihn zu bleiben. Der Vorstand des Sicherheitskomitees bat die Siemens-Zentrale, Rabe in Nanking zu lassen. Vergeblich.

Die Briten sandten aus Shanghai ein Kanonenboot auf dem

Jangtse nach Nanking und holten Rabe, sein Gepäck und einen Kuli ab, der aber in Wirklichkeit ein bei Rabe schon lange verborgen lebender, von den Japanern gesuchter chinesischer Jagdflieger war.

In Shanghai wurde Rabe gebührend gefeiert, aber er winkte ab. »Ich komme mir vor wie Piefke nach dem Einmarsch der siegreichen Truppen in Berlin,« schreibt er in sein Tagebuch. »Jeder glaubt, ich sei ein Held, und das kann sehr genierlich sein; denn ich kann nichts Heldenhaftes an oder in mir bemerken.«

Die Firma Siemens China Co. in Shanghai hatte keine Verwendung für ihn. Er hatte eine strikte, aus kaufmännischer Sicht auch verständliche Weisung nicht beachtet und stattdessen mit Hilfe Gleichgesinnter hunderttausenden von Chinesen eine relativ sichere, kommerziell aber nichts einbringende Zuflucht gegeben. Er wurde in die Zentrale des Weltkonzerns in Berlin versetzt.

Vom Glockenspiel der Garnisonskirche in Potsdam hörte man alle halbe Stunde:

»Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab!«

Rabe, der frühere Leiter einer großen Filiale, der von der Welt als Held von Nanking gefeiert wurde, dem man in Berlin aber nur eine untergeordnete Arbeit zuerteilte, glaubte nicht, daß es Gottes Wege gewesen waren, von denen er abgewichen war.

»Da war ich nun mal brav gewesen«, schrieb er in sein Tagebuch, »und jetzt war es der Firma nicht recht! Es ist doch ein Jammer. Ich bin doch wirklich ein ›Huckebein‹ – ein Unglücksrabe.«

Das blieb er auch. In dem Wunsch, stets das Rechte zu tun und Unrecht anzuzeigen, schilderte er in einer Reihe von Vor-

trügen die Vergewaltigung Nankings und zeigte einen insgeheim von Pastor John Magee aufgenommenen Film von den Greueln und Massenerschießungen, wiederholte die Veranstaltung auch vor einem SS-Gremium. Den Text sandte er Hitler, um ihn über die Greuel der Japaner aufzuklären, obwohl er wußte, daß auch die Botschaft Nanking dem Auswärtigen Amt ungeschminkte Berichte gesandt hatte.

Wiederum war John Rabe brav und mutig gewesen. »Doch welche Überraschung!« schreibt er. Statt einer Antwort Hitlers mit der Bitte um weitere Aufklärung über die Greuel von Nanking erschienen einige Herren der Gestapo bei ihm zu Hause, beschlagnahmten seine Manuskripte und den Film und nahmen ihn zum Verhör mit in die Prinz Albrecht-Straße. Dort war man bald davon überzeugt, daß er nur aus Menschenfreundlichkeit gehandelt hatte und lediglich aus Versehen vom politisch korrekten Weg abgekommen war, legte ihm daher nur Schweigeverbot über die Vorgänge in Nanking auf, behielt den Film bei den Akten, gab Rabe aber nach einiger Zeit sein Tagebuch wieder zurück. Rabe schwieg von jetzt ab über die Greuel von Nanking und wurde von der Partei nicht weiter belästigt.

Auch diese Aktion, die er im Interesse der Chinesen und der Wahrheit unternahm, hatte ihm nichts als Scherereien eingetragen. Er war zwar nicht von Gottes Wegen abgewichen, aber doch von dem politisch korrekten Weg.

Der Zweite Weltkrieg brach aus. Die Firma gab ihm den Auftrag, die kriegsgefangenen Angestellten von Siemens in Indien zu betreuen und ihnen Bücher zu schicken. Oder man gab ihm Übersetzungsarbeiten. Er wurde 1943 ausgebombt und bezog mit seiner Frau ein Zimmer in der Wohnung ihres Schwiegersohns in Siemensstadt. Dort lebten sie bis zu Rabes Tod im Jahr 1950.

Im Mai 1945 rückten die Sowjets in Berlin ein. Sie verhafteten ihn, behandelten ihn aber, wie er schrieb »ehrentvoll«. Er

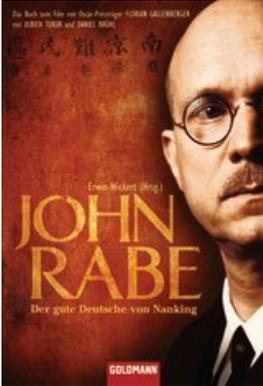
mußte Auskunft über Siemens geben. In der Schilderung ist er wortkarg. Man hat ihm offenbar auch schwierige Fragen gestellt. Zum Beispiel nach Siemens-Angestellten, die früher einmal in der Sowjetunion gearbeitet hatten. »Eine schwere Aufgabe«, schreibt John Rabe in seinem neuen Tagebuch. »Ich weiß noch nicht, wie ich sie lösen soll.«

Aber nach den Tagen der Verhöre kamen für Rabe auch noch harte Tage der Zwangsarbeit bei der Demontage der Maschinen, bis der schwache und an Diabetes leidende Rabe nach Hause geschickt wurde. Er war arbeitslos. Eine britische Militäreinheit, die ihn als Chefdolmetscher engagiert hatte, feuerte ihn, sobald sie von seiner Parteimitgliedschaft erfuhr. Siemens stellte ihn nicht wieder ein, da er noch nicht entnazifiziert war.

Das Verfahren, dem er sich nun unterziehen mußte, deprimierte ihn vollends. Sein Gesuch, denazifiziert zu werden, wurde erst einmal abgelehnt, weil er stellvertretender Leiter der kleinen Ortsgruppe Nanking der Partei gewesen war. Er selbst hatte das seinerzeit etwas aufschneiderisch selbst in Nanking verbreitet. In Wirklichkeit war es aber nur eine formlose Urlaubsvertretung gewesen war, die die Partei gar nicht zur Kenntnis und zu den Akten genommen hatte. Dennoch galt das als Anklagepunkt im Entnazifizierungsverfahren. Ein Mann seiner Intelligenz, wurde ihm gesagt, hätte der Partei überhaupt nicht beitreten dürfen.

»Unterwegs trafen wir Herrn Marr, der mich mit den Worten begrüßte: ›Na, wo ist denn jetzt Ihr Heil Hitler? Sie sollten sich schämen.‹ Wir haben ihn stehen lassen«, schrieb John Rabe.

Bei der Entnazifizierungsbehörde, die kein Verfahren gegen ihn eröffnen wollte, legte Rabe Berufung ein. Es wurde nun ernst. Ein Mitglied der Prüfungskommission warf Rabe vor, er sei mit Beratern Chiang Kaisheks befreundet gewesen (was als belastend galt, da dieser jetzt gegen die Kommunisten



Erwin Wickert

John Rabe. Der gute Deutsche von Nanking

Buch zum Film von Oscar-Preisträger Florian Gallenberger mit Ulrich Tukur und Daniel Brühl

Taschenbuch, Broschur, 480 Seiten, 12,5 x 18,3 cm
23 farbige Abbildungen, 2 s/w Abbildungen
ISBN: 978-3-442-47040-2

Goldmann

Erscheinungstermin: März 2009

„John Rabe war kein spektakulärer Held, sein Motiv war pure Menschlichkeit.“ DIE WELT

Der deutsche Kaufmann John Rabe (1882–1950) half in den Jahren 1937/38 unter Einsatz seines Lebens, 250.000 Chinesen in Nanjing vor den Massakern der japanischen Besatzer zu retten. Seine von Erwin Wickert herausgegebenen und kommentierten Tagebücher aus dieser Zeit beschreiben den verzweifelten Einsatz für die bedrohten Zivilisten. Die Verfilmung der Geschichte mit Ulrich Tukur in der Hauptrolle kommt Anfang 2009 in die Kinos.

 [Der Titel im Katalog](#)